

## **Dankesrede des Preisträgers des Maria-Wawrykowa-Preises der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission**

Kornel Miglus

4.12.2020

Meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren,  
liebe Kommission,

Ihre Anerkennung ist für mich eine Freude und zugleich auch eine Überraschung. Ich habe in meinem Leben vermutlich weniger das Gute gemacht, als viel öfter das Schlechte verhindert. Wenn man jedoch nicht nur für die Erfolge seines Tuns, sondern auch für die Folgen seines Lassens belohnt werden kann, dann bin ich vielleicht der Richtige...

Wie auch immer.

Die Freude kommt von Herzen und ist frei von Machtgedanken. Nun, was die Überraschung anbetrifft... Sie ist eine Erkenntnis, die dem Alltag trotz und zum Nachdenken anregt.

Ich - wie wir alle - bin ein Kind und zugleich ein Produkt der Vergangenheit. Dieser diffuse Fluss der Idealisierung und Verdrängung spukt entweder oder verwandelt sich in ein Traumland. Die Vergangenheit ist das im Milchkaffee getunkte Butterhörnchen bei Oma, das trotz der 5:2 Führung im Tiebreak verlorene Tennisspiel und der zerschlagene Schläger oder Ewa aus der 3 B in der Pause auf dem Hof des Gymnasiums...

Die Vergangenheit ist unser treuer Begleiter wie ein Stein im Schuh, ein Machtinstrument des nationalen Stolzes oder ein sentimentales Mosaik aus dem Kapitel „Heimat“.

Und wie ist die meine?

Die Küche meiner Eltern, der Herd, auf dem ich Brote röstete, der Garten mit Kirschbäumen...

Meine Mutter war ein Kind einer deutsch-schlesischen Familie und hieß mal Helena mal Edeltraut. Mein Vater entstammte einer polnisch-schlesischen Sippe, die für Polen auf Kriegsplätzen ihr Leben aufs Spiel setzte. Trotz verschiedener Biographien habe die beiden zueinander gefunden. Sie pflegten ein offenes Zuhause. Sie erzogen uns ohne Hass und ohne Vorurteile. Gelästert wurde aber trotzdem manchmal.

Tarnowskie Góry – da wurde ich geboren – war mal eine Grenzstadt. Auf dem Friedhof lagen neben Müllers die Wiczoreks. Vor zweihundert Jahren schrieb Goethe in das Gästebuch des Rathauses „Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches ...“. Die dunkelste Gasse trug dann seinen Namen. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand der Dichter gänzlich vom Stadtbild. Für die Deutschen waren wir Wasserpolacken, für Polen Fünfte Kolonne oder Kreuzritter. Gott sei dank gab es noch die Russen – sie waren noch schlimmer als wir.

Die Welt draußen war viel komplizierter als die im Garten meiner Eltern.

Als ich Pickel bekommen hatte, entschied die Volksrepublik Polen, eine ewige Freundschaft mit der Sowjetunion zu schließen. Zu diesem Zweck musste die Verfassung geändert werden. Das Gymnasium machte ein großes Tamtam und die Geschichtslehrerin wollte uns auf die Notwendigkeit dieses Ereignisses einschwören. Es ging anscheinend um Frieden, um unsere Nation und eine bessere Zukunft. „Welche Zukunft? Welche Nation?“ fragten wir uns auf der Hofpause. Die Genossen machen sowieso was sie wollen und Polen war für sie gleich Partei.

Die Verfassungsänderung wurde dann mit nur einer Gegenstimme angenommen.

Die Realität war für uns diffus und verwirrend. Es gab Marlboro im Kiosk und Coca Cola in den Bars – die Schalplatten von Rolling Stones und Black Sabbath waren zwar eine heiße, aber zugängliche Ware. Wäre nicht das Tor von Gerd Müller gewesen, wäre Polen sogar Fußballweltmeister geworden.

Auf der Grünanlage neben dem Gymnasium verblassten die Bilder der Helden der Arbeiterklasse und lösten sich allmählich aus ihren Rahmen. Die Schlangen vor den Lebensmittelläden wurden immer länger und meine Ratlosigkeit immer größer.

1976 verließ ich meine Kindheit. Im Jahrgang der philosophischen Fakultät in Kraków waren 20 junge wissenshungrige und politisch engagierte Menschen aus ganz Polen. Die Melodie meines oberschlesischen Dialektes verschaffte oft eine gute Laune bei den Kommilitonen. Auf dem Stundenplan war zwar bei fast allen Studienfächern „Marxismus und Leninismus“ als didaktische Würze angefügt, aber in der Bibliothek konnten wir unter der Hand verbotene Schriften von Kołakowski oder Essays von Miłosz lesen.

Die propagierte Gesellschaft und das Leben klafften mal wieder weiter auseinander.

Der Tod unseres Kommilitonen Stanisław Pyjas bringt uns auf die Straße. Es entstehen das Komitee der Verteidigung der Arbeiter und die Unabhängige Studentenschaft. Die Fliegende Universität vermittelt politisches Wissen. Nächtliche konspirative Gespräche und das Gefühl der aufkeimenden Freiheit machen das Leben schön und wichtig. Ich, ein braver Oberschlesier, lerne die Ungehorsamkeit. Es entsteht die Solidarność. Das Land ist im Aufruhr. Die Grenzen werden durchlässiger...

Die Verhängung des Kriegszustandes erreicht mich auf der verschneiten Autobahn zwischen Amsterdam und München.

Fast 40 Jahre habe ich seitdem in Deutschland verbracht und versuchte, mich selbst zu begreifen. Ich wollte Deutschland verstehen und den Deutschen das Land Polen erklären. Für Polen versuchte ich das Bild des Deutschen zu entzaubern oder zu entnazifizieren. Für die Deutschen malte ich meine triste alte Heimat bunt und schraubte an Vorurteilen und Klischees. Ich brachte Polen nach Deutschland und Deutsche nach Polen, ich drehte Filme in beiden Ländern, leitete Workshops mit deutschen Jugendlichen in Polen und mit polnischen

Gefangenen im deutschen Knast. Für das Polnische Institut Berlin produzierte ich Festivals und Kulturveranstaltungen, mit der Hoffnung, Menschen und Kultur zusammen zu bringen. Oft war es ein zermürendes Unternehmen, aber kein Sisyphos-Werk – eine Arbeit mit vielen wunderbaren Erfahrungen, mit lustigen und weniger lustigen. So ist eben das Leben.

Und *last but not least* habe ich einige Deutsche und Polen vor den Traualtar gebracht, und auch mich selbst. Ob DAS vernünftig war ... Es soll ja auch Geschichten mit Happy End geben. Die Hoffnung stirbt zuletzt!

So weit zu meiner Geschichte. Es gibt aber die große Geschichte, die man in Schulbüchern findet. Wie schreibt man sie? Ist sie ohne Ressentiments und ohne nationale Verklärung möglich?

Aus dieser Perspektive wurde mir klar, welchen Wert Ihre Kommission im historischen Dialog zwischen Polen und Deutschland hat. Eine Geschichte für zwei Nationen zu schreiben, die unterschiedliche Erfahrungslasten tragen, ist nicht nur eine Herausforderung in Zeiten, wenn die Politik an Schulbüchern werkelt, aber auch eine immense Verantwortung – nicht den Machthabern gegenüber – sie sind vergänglich – sondern den Kindern, welche die Welt von morgen in ihren Herzen tragen.

Ich bedanke mich herzlich, dass mein Leben mit zwei Seelen wahrgenommen wurde und ich verbeuge mich – leider nur digital – vor Ihrer Arbeit, eine gemeinsame Geschichte jenseits der Macht zu meistern. Was für eine Aufgabe! Aber nur so können wir die deutsch-polnische – oder auch polnisch-deutsche Gemeinschaft in der Zukunft gestalten: Mit Klarheit, Aufrichtigkeit und Freude.

Über dem Preis bin ich trotzdem verblüfft... und das aus vollem Herzen.